

Fragilität im Alter

Autor(en): **Keller, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragilität im Alter

Chronisch krank, unheilbar – spätestens mit einer solchen Diagnose beginnt die Fragilität im Alter. Was bedeutet das? Wie kann man damit leben? Auch «gut» leben?

Max Keller, für die Leserinnen und Leser der Neuen Wege ein bekannter Autor und Weggefährte, legt seine Erfahrung offen.

*Alles hat
seine Zeit*

Ende 2005 habe ich wenige Monate nach meiner Pensionierung nach vielen Untersuchungen das Urteil der Ärzte erhalten: chronisch krank, unheilbar. Rückblickend habe ich den Verdacht, dass ein Teil der konsultierten Ärzte schon seit Monaten meinen Befund ahnten, aber immer wieder neue Untersuchungen anordneten, um Gründe zu finden, dass eine weniger schwere Diagnose sich belegen liesse.

Kurz vor dieser Diagnose habe ich im Zürcher Kunsthaus die Bilder von Gottfried Keller, gemalt von Arnold Böcklin und von Karl Stauffer-Bern, gesehen: Was wollen sie zeigen, was wollen sie



verbergen, fragte ich mich. Ich hoffte insgeheim, ich würde mit der Zeit Antworten erhalten, würde sie verstehen, die Bilder würden zu mir sprechen. Ich begann, Kunstkarten und Fotos alter Menschen zu sammeln. Und entdeckte Erstaunliches.

«Es genügt die Tatsache, dass man überlebt von Alltag zu Alltag»

Erasmus von Rotterdam im Kunstmuseum Basel, gemalt von Hans Holbein d.J., hat das Gesicht eines alten Mannes, ist

aber erst 35 Jahre alt. Alberto Giacometti sieht auf den mir vorliegenden Aufnahmen wie ein alter Bergler mit ledernem Gesicht aus, ist an der Arbeit an Figuren in seinem Pariser Atelier und zählt sechzig Jahre. Max Frisch, der in seinem zweiten Tagebuch, erschienen 1972, auf Grund von Beobachtungen bei einem Kuraufenthalt in Vulpera als Sechzigjähriger über die Überalterung der Gesellschaft und die Vergreisung der Menschen schrieb, flaniert mit beobachtendem Blick in New York. Das Foto passend zu einem Eintrag im Tagebuch 1966–1971: «Man erwacht, geht auf die Strasse und überlebt. Das macht

schränkt. Sie sind auf die Unterstützung und das Verständnis von Partnern oder Partnerinnen angewiesen. Manche leben gerne und nehmen vieles auf sich, um länger zu leben. Sie möchten aber in Würde leben, was auch heisst, sie wollen Ernst genommen werden, gefragt werden auch in den alltäglichen Dingen.

Ich kenne auch über Achtzigjährige, von denen mir keine körperlichen Leiden bekannt sind. Aber sie haben das Problem, dass sie aktiv sein können, aber keinen entscheidenden Einfluss mehr haben. Auch ihre Gestaltungszeit ist vorbei.



Erasmus von Rotterdam gemalt von Hans Holbein dem Jüngeren (1523), Kunstmuseum Basel, links und Gottfried Keller, 1886 gemalt von Karl Stauffer-Bern, Gottfried-Keller-Stiftung.

fröhlich, fast übermütig, Es braucht nichts Besonderes vorzufallen; es genügt die Tatsache, dass man überlebt von Alltag zu Alltag.» Er lebte noch zehn Jahre.

Es scheint zutreffend zu sein, dass mehr Menschen älter werden als in früheren Zeiten. In meinem Umkreis sind dies alles Menschen, die eines gemeinsam haben: es sind nicht unbeschwerte, rüstige Senioren. Es sind Menschen, die mit Krankheiten, Gebrechen kämpfen. Sie leiden unter Schmerzen, ihre Leistungs- und Genussfähigkeit ist einge-

Sie kennen die Vielfalt des Lebens alter Menschen nicht

Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass Bekannte, Verwandte, Freunde, Freundinnen sich bei mir erkundigen. Sie wollen wissen, aber nicht zuhören. Sie meinen zu wissen, wissen aber wenig, kennen die Vielfalt des Lebens alter Menschen nicht. Sie haben nur Angst vor der eigenen Zukunft. Sie geben gut gemeinte Ratschläge, die ich nicht erbeten habe. Sie kennen viele andere Schicksale und erkennen nicht, dass die-

se Berichte mir nicht helfen, mich nur zusätzlich belasten. Ich habe erneut beschlossen, nicht mehr über meine Krankheiten zu reden. Ich bin kein Objekt für eine Fallstudie, für niemanden.

Bei Nachfragen werde ich sagen: es geht mir den Umständen entsprechend gut. Ich lebe.

Hilfreich könnte sein, die Gesichter anzusehen und sich zu fragen, was diese erlebt haben, was sie erzählen wollen, was sie verbergen, wie sie leben wollen. Seid bereit zu erfahren, dass alte Menschen ihr Leben neu interpretieren, dass sie nicht auf die Vergangenheit festgelegt sein wollen, dass sie in wichtigen Punkten anders urteilen als früher. Akzeptiert, dass ältere Menschen vielleicht auch sagen möchten, in welchen Punkten sie sich geirrt haben, in welchen Engagement sie dumm waren, wo sie Kräfte verschleudert haben. Nehmt zur Kenntnis, dass manche Entscheide rückschauend noch einmal überlegt sein wollen.

Cuno Amiet hat 1899 das Ölbild «Richesse du soir» gemalt. Es ist schwer zu erklären, was dieses symbolistische Gemälde mit der Realität zu tun hat. Fünf Frauen in gepflegten Festtagskleidern schreiten über eine Blumenwiese, die so erstarrt wirkt wie die Gesichter der Frauen. Der Reichtum des Abends deckt die Traurigkeit ihres Lebens nicht zu. Vielleicht ist «Richesse du soir» ein Sehnsuchtsbild nach einem erfüllten Leben, das es nicht gab und das trotzdem ersehnt bleibt. Der Abendglanz als Wunsch, der keine Seniorenresidenz zu keinem Preis erfüllen kann.

Die Zeit wird kurz

Die Zeit wird kurz. Damit sind die alten Menschen den BetrügerInnen ausgeliefert. Was ihnen versprochen, aber nie gegeben wurde (etwa das Einkommenssplitting bei Verheirateten oder die Rückerstattung zuviel bezahlter Krankenkassenprämien) wird sich durch Zuwarten von selbst lösen. Aber ihr täuscht

euch, ihr Betrüger. Ich vertraue euch nicht mehr.

Alle politischen und religiösen Machtverwalter, die sich seit Jahren durch leere Versprechen, durch Hinausschieben von Reformen an der Macht erhalten haben, verlieren ihre letzte Chance. Wir brauchen euch nicht mehr, wir entziehen euch unsere Aufmerksamkeit, unsere Achtung. Sterben werden wir auf jeden Fall. Wir wissen nun, wir können sterben ohne jede Verpflichtung zur Solidarität gegenüber den Institutionen, die Solidarität nicht verdient haben.

Im letzten Buch von Christa Wolf, «Ein Tag im Jahr im neuen Jahrhundert 2001–2011» (siehe Seite 298) habe ich unterstrichen: «Der Sinn des Lebens ist das Leben, das man mit Kraft und Engagement führen sollte, auch wenn ihm keine Dauer beschieden ist». Und «ich nahm gewissenhaft zur Kenntnis (was sich ereignete), aber es berührte mich nur am Rande... weil die heutige (politische) Lage mich nicht mehr in Konflikte stürzt: Ich fühle mich nicht mehr verantwortlich für das, was geschieht.» Diese Sätze decken sich mit meiner Erfahrung.

Ich übe unermüdlich, als fragiler Mensch in Würde zu leben

Ich bin chronisch krank. Meine Krankheit ist nicht heilbar, aber sie ist behandelbar. Ich kann sehen, dass es neue Komplikationen gibt, dass neue Eingriffe nötig werden, aber auch Verbesserungen können eintreten. Manchmal werde ich dann so mutig, dass ich mir neue Teilziele setze. Kleine Wünsche formuliere für mich und jene, die mir nahe sind. Ich übe unermüdlich, als fragiler Mensch in Würde zu leben. Fragt mich nicht, wie es mir geht, schaut mir in die Augen. ●



Max Keller, Dr. theol. geb. 1939, war während mehr als dreissig Jahren Leiter der Paulus-Akademie Zürich und u.a. Mitglied der Nationalkommission von Justitia et Pax.
max.keller@solnet.ch